

Bernd Jaspert
Leid und Leiden im Christentum

Allen,
die in und unter der Kirche
gelitten haben und leiden.

Bernd Jaspert

Leid und Leiden
im Christentum

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-248-6

Inhalt

1. Vorbemerkung	9
2. „Ein Mensch, der nicht gelitten hat ...“	14
3. Immer leiden	21
4. Frühes Christentum	29
5. Mittelalter	41
6. Neuzeit	50
7. Gegenwart	74
Dank	85
Register	86

1. Vorbemerkung

Im Laufe der Kirchengeschichte haben viele Menschen gelitten, sei es unter Schmerzen und Krankheiten, sei es am Tod eines Mitmenschen, sei es unter der Kirche oder dem Staat.

In diesem Buch ist die Rede vom Leid und Leiden von Christen aus zwei Jahrtausenden der Geschichte. Dass nicht alle, die physisch oder psychisch gelitten haben, erwähnt werden können, versteht sich von selbst. Es handelt sich also nur um einige, jedoch markante Beispiele.

Es gibt viele Ursachen des Leids und Leidens. Im Buddhismus gehört es gemäß der Lehre von den „Vier edlen Wahrheiten“ zu den Grundbedingungen des menschlichen Lebens.

Im Islam der Schiiten wird es - ähnlich wie im mittelalterlichen Christentum - mystifiziert, während der sunnitische Islam es wie Teile des Judentums als Prüfung und Strafe Gottes gegenüber dem ungehorsamen Menschen ansieht.

Auch wenn Bert Brecht 1952 in seiner Rede „Zum Völkerkongreß für den Frieden“ meinte, das Gedächtnis der Menschheit für erduldetes Leiden sei erstaunlich kurz und „ihre Vorstellungsgabe für kommende Leiden“ sei „fast noch geringer“. „Die weltweiten Schrecken der vierziger Jahre [vor allem der Abwurf der Atombomben in Hiroshima und Nagasaki und die totale Zerstörung vieler Innenstädte im Zweiten Weltkrieg wie zum Beispiel in Hamburg] scheinen verges-

sen. Der Regen von gestern macht uns nicht naß, sagen viele“¹, so denken doch viele an die Millionen Menschen, die unter der Hitlerdiktatur zu leiden hatten.

Einige denken sogar noch weiter zurück und verstehen das Leid und Leiden der Menschen unter dem Einfluss gewisser Traditionen des Alten Testaments so, wie es im Neuen Testament geschildert wird, „als Trauer, Kummer, (Seelen-)Schmerz und Herzeleid als ein je mich betreffendes persönliches, in engster Beziehung zu Gott und Mitmensch stehendes Geschehen“.² Und sie wissen:

„Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich unter dem Einfluß des Christentums im Abendland aus diesem personal-sozialen Leidbegriff eine Tendenz zu einem individualistischen Leidverständnis. Der ‚Anspruch‘ auf das eigene Leid, das heißt das Ernstnehmen meines persönlichen Leids in der Art und Weise, wie ich darauf angesprochen werde, führte gerade im Zeitalter der Massen zu einer solchen Differenzierung in Anamnese, Diagnose und Therapie der mit der Leidbewältigung befaßten Wissenschaften wie Medizin und Psychologie, daß die Verbindung zwischen dem einen und den anderen Leidenden paradoxerweise nicht das individuell Charakteristische des jeweiligen Leids in bezug auf den darunter

¹ B. Brecht, Ges. Werke, Bd. 20, Frankfurt a. M. 1967, 322f. - Abkürzungen im Folgenden durchweg nach: S. M. Schwertner, IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston ³2014. Dass im Folgenden der Einfachheit halber jeweils nur die männliche Form gebraucht wird, ist kein Affront gegen die Frauen, sondern geschieht lediglich um der leichteren Lesbarkeit willen.

² B. Jaspert, Leid und Trost bei Heinrich Seuse und Dag Hammarskjöld (1992), in: *ders.*, Theologie und Geschichte. Ges. Aufsätze, Bd. 2 (EHS.T 476), Frankfurt a. M. 1994, (181-219) 183; vgl. J. Wehrle, Der leidende Mensch und der mitleidende Gott. Ein Beitrag zur Anthropologie und Theologie des Alten Testaments (Bibel und Ethik 4), Berlin 2012.

Leidenden, sondern eine möglichst weitgefaßte Krankheitsbezeichnung ist. So werden heute möglichst viele Arten von individuellem Leid unter einem Oberbegriff wie zum Beispiel ‚Krebs‘, ‚Herzinfarkt‘, ‚Schlaganfall‘, ‚Multiple Sklerose‘, ‚Alzheimersche Krankheit‘ - im Blick auf den jeweils daran Leidenden letztlich undifferenziert - erfaßt.“³

So besteht die ganze Sozialität des Leids heute in den hochtechnisierten, mit chemisch-apparativer Medizin versorgten Gesellschaften nur noch in der „immer wieder an ihre Grenzen stoßenden Vergleichsmöglichkeit des einen Leid-,Falles‘ mit dem andern“. Ja, „der Arzt denkt in grundsätzlich von einem zum andern Patienten vergleichbaren Krankheitseinheiten“. Er „geht vom ‚Befund‘ aus, das ‚Befinden‘ des Kranken muß weitgehend unberücksichtigt bleiben“. Das subjektiv-existentielle Leiden bleibt praktisch eine Privatangelegenheit des Patienten, der meistens nicht weiß, wie und wozu er leiden kann, soll und darf.“⁴

Damit ist klar, dass heute ein wesentlicher Teil des Leids gerade von dem verdrängt, entwichtigt und privatisiert wird, „der den Leidenden und sein Leid als eine unvergleichbare Einheit und als ein einmaliges Ganzes im Blick haben sollte: vom Arzt“.⁵

So hatte Horst-Eberhard Richter Recht, als er behauptete, in der so genannten westlichen Welt leide der moderne Mensch daran, dass er nicht mehr leiden könne.⁶

³ Ebd. Vgl. auch *W. U. Eckart/R. Jütte*, *Medizingeschichte. Eine Einführung* (UTB 2903), Köln 2007 (2014).

⁴ *H.-E. Richter*, *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen*, Reinbek 1979, 183f.

⁵ A.a.O., 184.

⁶ In seinem in Anm. 4 genannten Buch: *Der Gotteskomplex*.

„Wir können noch einen Schritt weitergehen und sagen: Der moderne Mensch leidet vor allem daran, daß sein Leid nur noch als Symptom für ein allgemein verbreitetes Leid gewertet wird, daß er selbst aber durchweg nicht mehr als leidende Persönlichkeit, in seiner Ganzheit und Komplexität als Leidender wahrgenommen und behandelt wird.“⁷

Am heutigen Verlust des Leidenkönnens in den westlichen Gesellschaften sind aber nicht allein die Ärzte oder die moderne Medizin schuld, die Schmerzen für überflüssig, zumindest für vermeidbar erklären. Es gibt viele Gründe dafür.

Vor allem ist der weitverbreitete Widerwille gegen die *patientia*, gegen das in Geduld hingenommene und akzeptierte Leid ein wesentlicher Faktor der neuzeitlichen Leidvergessenheit und Leidverdrängung.

„Mit dem seit der Renaissance über die Aufklärung bis heute in mancherlei Abwandlungen, im Grunde aber immer mit derselben Intention propagierten neuen Selbstverständnis des aus der Unmündigkeit heraustretenden Menschen als eines mitten in Natur, Geschichte und Gesellschaft autonomen Lebewesens begann eine Auseinandersetzung mit dem christlichen Leidensverständnis, die in der Utopie des Fortschritts auch über den Schmerz und das Leid gipfelte.“

Wer aber „nach ‚Babi Jar‘ und ‚Auschwitz‘, ‚Vietnam‘ und ‚Afghanistan‘ [und wir könnten noch viele Orte und Länder, nicht zuletzt die Tausenden von toten Flüchtlingen, die von Afrika aus Europa über das Mittelmeer erreichen wollten, hinzufügen] angesichts der gegenwärtigen Aggressionen und des heutigen Schmähens, Hassens, Verwundens und Tötens von Menschen fast überall in der Welt von Leid und Leiden spricht, muß der neuzeitlichen Fortschrittsutopie ebenso den Abschied geben, wie er - als Christ - nicht nur fragen wird: Warum läßt der gute Gott mich leiden?, sondern auch: Wie, vor wem und wann verantworte ich das Leid, das

⁷ *Jaspert, Leid und Trost bei Heinrich Seuse und Dag Hammarskjöld (wie Anm. 2), 184.*

aus meinen Gedanken, Worten und Werken erwuchs - andern und mir selbst? Und schließlich: Was heißt Christ sein angesichts der unter Schmerzen und Leid in der Gestalt Jesu geschehenen Selbstentäußerung des Ewigen in die Zeit der Menschen, in ihr Leid und ihren Tod?⁸

Auf diese Fragen will ich in diesem Buch mit einigen kirchengeschichtlichen Hinweisen antworten. Dabei sehe ich in Jesus nicht wie Dieter Nuhr den Sektenführer, „der erst durch posthume Legendenbildung zu seinem beträchtlichen Nachruhm gekommen war“⁹, sondern jenen Menschen, nach dem sich viele, die sich Christen nennen, richten und den sie in seinem Leiden meinen verstehen zu können, weil sie selbst leiden.

⁸ A.a.O., 186f.

⁹ *D. Nuhr*, *Die Rettung der Welt. Meine Autobiografie*, Köln 2017, 64.

2. „Ein Mensch, der nicht gelitten hat ...“

Ich sagte schon: In der Kirchengeschichte gab es viele Menschen, die gelitten haben - von Paulus, der unter Epilepsie litt, bis hin zu Papst Johannes Paul II., der als alter Mann unter den Folgen eines Attentatsversuches und unter der Parkinson-Krankheit zu leiden hatte.

Aber keiner hat es so treffend formuliert wie der Eckhart-Schüler und Dominikaner-Mystiker Heinrich Seuse, bei dem das Leid und Leiden im Zentrum der Theologie stand und der im Mittelalter schrieb: „Ein Mensch, der nicht gelitten hat, was weiß der?“¹⁰

¹⁰ *H. Seuse*, Büchlein der Ewigen Weisheit, in: *H. Seuse/J. Tauler*, *Mystische Schriften*. Werkauswahl v. *W. Zeller*, hg. v. *B. Jaspert* (DGR74), München ²1993, (87-137) 115. - Vgl. zum Ganzen auch *W. Sparr* (Hg.), *Leiden - Erfahrung und Denken. Materialien zum Theodizeeproblem*, (TB 67), München 1980; *Jaspert*, *Leid und Trost bei Heinrich Seuse und Dag Hammarskjöld* (wie Anm. 2), 188-205, und die hier genannte weiterführende Literatur, außerdem *H.-G. Janßen*, *Gott - Freiheit - Leid. Das Theodizeeproblem in der Philosophie der Neuzeit (Grundzüge 74)*, Darmstadt 1989 (²1993) *K. Ruh*, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 3: *Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik*, München 1996, 415ff; *J. B. Brantschen*, *Warum läßt der gute Gott uns leiden?*, NA Freiburg i. Br. 1999; *P. Koslowski/F. Hermann* (Hg.), *Der leidende Gott. Eine philosophische und theologische Kritik*, München 2001; *A. Kreiner*, *Gott und das Leid (Bonifatius Kontur 8385)*, Paderborn ⁵2005; *ders.*, *Gott im Leid. Zur Stichhaltigkeit der Theodizee-Argumente*, erw. NA Freiburg i. Br. 2005; *B. McGinn*, *Die Mystik im Abendland*, Bd. 4: *Fülle. Die Mystik im mittelalterlichen Deutschland (1300-1500)*, Freiburg i. Br. 2008, 341ff; *P. Dinzelbacher*, *Deutsche und niederländische Mystik des Mittelalters. Ein Studienbuch*, Berlin/Boston 2012, 199ff. Zur Frage, wie die Mystik bis ins 20. Jh. Leiden verstand, vgl. *B. Jaspert* (Hg.), *Leiden und Weisheit in der Mystik*, Paderborn 1992.

Damit war klar, dass jeder Christ sich an dem leidenden Jesus Christus zu orientieren hatte. Denn nur er konnte der Maßstab sein für ein echtes Christenleiden. Aber nicht so, dass er sich dem „Herrn“ unterwarf, sondern so, dass er die in ihm begegnende Liebe Gottes zu seinem Geschöpf aufnahm und mit seinem Leiden in und aus ihr lebte.

Das taten auch Männer wie Paulus oder Origenes, der sich durch seine Selbstkastration ein Leiden beigebracht hatte, das ihn auf besondere Weise mit dem leidenden Herrn Jesus Christus verbinden sollte.

Aber auch andere wie Augustinus oder Benedikt von Nursia oder später Hildegard von Bingen, die unter Migräne litt, stellten ihr Leiden ebenso wie der Reformator Martin Luther und die Liederdichter Paul Gerhardt und Gerhard Tersteegen bis hin zu Jochen Klepper, der sich aufgrund der damaligen politischen Situation in Deutschland zusammen mit seiner jüdischen Frau Hanni am 11. Dezember 1942 schließlich das Leben nahm.

Dietrich Bonhoeffer, der unter der Hitlerdiktatur litt, verstand sein Leben, das am 9. April 1945 durch Ermordung durch die Nationalsozialisten im KZ Flossenbürg endete, als eine - wenn auch unvollkommene - Nachfolge des leidenden Christus. Ihm wollte er in voller Diesseitigkeit so nachfolgen, dass dazu keine Religion mehr nötig war. Denn seines Erachtens lernte man nur in einem „religionslosen Christentum“ und in voller Diesseitigkeit des Lebens so glauben, dass man sagen konnte: Das ist christlich.

Dass er damit zu einer inspirierenden Kraft der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts wurde, ist nicht zu leugnen.¹¹

Allerdings gab es außer diesen großen auch noch viele andere Gestalten, deren Leben nicht nur von weltgeschichtlichen Wendepunkten zeugt¹², sondern auch deutlich macht, wie man mit dem Leid und Leiden als Christ umgehen kann.

Dazu gehören unter anderem jene Frauen und Männer, die ein körperliches oder seelisches Leiden hatten oder die unter der Kirche als Außenseiter und Ketzer zu leiden hatten. Dies zieht sich durch die ganze Geschichte der Kirche oder des Christentums. Die Ketzergeschichte ist jedenfalls umfassender, als Adolf Holl in dem von ihm herausgegebenen Buch „Die Ketzer“¹³ trotz der Erwähnung des Origenes, des Evagrius Ponticus und anderer in der Alten Kirche¹⁴ vorzugeben scheint.

Immerhin nahm er die neuere Ketzerforschung wahr und schrieb am Schluss seines Buches, es sei noch viel zu tun und die von Gottfried Arnold mit seinem großen Ketzerwerk von 1699/1700 begründete moderne Ketzerforschung sei „immer noch recht lebendig“. Schließlich zitierte er Hubertus Halfas und schrieb:

„Schon der erste Schritt, nämlich die Ketzergeschichte zur Sprache zu bringen, ist unbeliebt. Niemand in der Kirche läßt sich

¹¹ Vgl. *Ch. Gremmels*, Art. Bonhoeffer, Dietrich, RGG⁴ 1 (1998) (1683-1684) 1684.

¹² Vgl. *B. Jaspert*, Wendepunkte des Lebens bei Gestalten der Kirchengeschichte von Paulus bis Romero, Nordhausen 2016.

¹³ Hamburg 1994 (ND Wiesbaden 2007).

¹⁴ A.a.O., 11ff.

gerne daran erinnern ... Alles in allem zwingt die Geschichte der Häresie und der Ketzerbekämpfung im Christentum dazu, das von Karl Rahner bezeichnete Wahrheitsverständnis grundlegend zu überdenken. Eine Wahrheit, deren Opfer eine solch blutige Spur durch die Jahrhunderte nach sich zieht, kann nicht unüberprüft bleiben.“¹⁵

Bewusst wollte Holl - anders als Hans Jürgen Schultz¹⁶ - seine Sammlung erst mit dem Hochmittelalter beginnen, „als die ersten Radikalchristen einer neuen Glaubensbewegung [in Mitteleuropa] von sich reden machten“ und als das Wort „Ketzer“ entstand und in der Mitte des 17. Jahrhunderts beenden.¹⁷ Denn zwischen 1050 und 1650 betrat der später so genannte Dritte Stand „die weltgeschichtliche Bühne und führte seinen Kampf gegen Adel und Klerus“.¹⁸ Adolf Holl meinte, dabei sei die Ordnung der Dinge zerstört worden, „die fünftausend Jahre lang schlecht und recht funktioniert hatte, in den landwirtschaftlich nutzbaren Klimazonen der Erde, unter der Herrschaft der Könige und der Priester“.¹⁹

Die Wirkung des Ketzertums reichte also über das Christentum hinaus.

¹⁵ A.a.O., 462. Zur Wahrheit der Ketzer vgl. auch *H. Flügel*, Die Wahrheit der Ketzer, in: *H. J. Schultz (Hg.)*, Die Wahrheit der Ketzer, Stuttgart 1968, 11-21. Auch der Schweizer Kirchenhistoriker *Walter Nigg* hat mit seinen Forschungen erheblich zu einem adäquateren Ketzerbild beigetragen, als es die Kirchengeschichtsdarstellungen bis dahin zeichneten; vgl. *B. Jaspert*, *Walter Nigg und die Kirchengeschichte*, Nordhausen 2017.

¹⁶ *H. J. Schultz (Hg.)*, Die Wahrheit der Ketzer, Stuttgart 1968.

¹⁷ A.a.O. (wie Anm. 13), 18.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

„Thron und Altar haben relativ rasch bemerkt, wie gefährlich das Neue war, dessen Boten in den ökonomisch bevorzugten Gegenden Europas ihre Lehren verbreiteten. Nicht um einen theologischen Disput über die Zahl der innergöttlichen Hervorgänge ging es in der Auseinandersetzung mit den Ketzern, sondern um Sein oder Nichtsein des Feudalwesens. Deshalb die - im Vergleich zum ersten christlichen Jahrtausend - unerhörte Härte, mit der die geistlichen und weltlichen Autoritäten gegen das Ketzertum vorgingen.

Auffällig dabei ist das weitgehende Fehlen explizit politischer Kampfprogramme in den verketzerten Doktrinen. Auf den ersten Blick geht es ihnen um ‚Religion‘. Das klingt - jedenfalls in den Ohren heutiger Vorstandsvorsitzender oder Parlamentarier - eher harmlos, wie eine Privatangelegenheit. Im vormodernen Kontext jedoch, dessen Legitimität im göttlichen Bereich verankert war, wie heute noch bei den Muslimen, wirkte jeder anders gesetzte Akzent in der Domäne des Heiligen wie Dynamit. Eine Mystikerin, die sich eins mit der Gottheit wußte und damit der Priestervermittlung nicht mehr bedurfte, war für die Behörden gefährlicher als eine Rotte aufrührerischer Bauern. Wenn die Frau ihr Wissen für sich behielt, passierte ihr gar nichts. Sobald sie redete oder gar schrieb, hatte sie wenig zu lachen.

Denn gesellschaftspolitisch durfte die Wahrheit der Gottesfreundin deshalb nicht verallgemeinert werden, weil sie der Kirche das Wasser abgegraben hätte - einer Kirche wohlgeremt, ohne deren Segen sich kein Thron behaupten konnte. Stets wird in den Jahrhunderten der expliziten Ketzergeschichte um Verallgemeinerbarkeiten gekämpft: Eidesleistung oder Eidesverweigerung, Kindertaufe oder Erwachsenentaufe, Kriegsdienst oder Waffenlosigkeit.

[...].

Sehr oft waren die Männer und Frauen, die vor ein Ketzertribunal gezogen wurden, sehr überrascht, daß ihre Auffassungen unchristlich sein sollten.“²⁰

Mit Max Horkheimer bekannte Holl, der selbst von seiner Kirche als „Ketzer“ betrachtet wird, schließlich, dass die Person im Widerstand gegen

²⁰ A.a.O., 18f.

Kirche und Gesellschaft „das Risiko äußerster Einsamkeit auf sich nehmen“ muss. „Das ist eine bittere Pille, und nur wenige werden sie schlucken.“²¹

Auch wenn, wie Max Weber meinte, die meisten Ketzer aus einem kleinbürgerlichen Milieu kamen, so gilt das nicht für die Leidenden in der Kirchengeschichte. Denn sie kamen aus allen Gesellschaftsschichten.

Was für die Ketzer gilt, nämlich, dass „das Drama der Wahrheitsproduktion aus der Distanz der Spätergekommenen sehr übersichtlich wird und freilich auch viel banaler sich darstellt als auf der Schulbühne der sogenannten Geistesgeschichte“²², gilt auch für die Leidenden.

Wenn wie für die Ketzer „die Kraft eines aufmüpfigen Gedankens, auf seinem Weg durch die Jahrhunderte bis zu seiner schlußendlichen Verallgemeinerung, etwas Schönes und auch Tröstliches an sich hat“²³, es auch für das Leid der Leidenden so etwas wie Schönes und Tröstliches gibt, so hatte Paul Gerhardt Recht, dass er auf Leid Freud reimte²⁴, und so können auch andere, die leiden, von den vor ihnen Leidenden Trost empfangen.

Und sie sollten daran denken, was Heinrich Seuse gemeint hatte: dass nur derjenige, der gelitten hat, etwas weiß.

²¹ A.a.O., 20.

²² A.a.O., 11.

²³ Ebd.

²⁴ Vgl. W. Zeller, Paul Gerhardt (1957), in: *ders.*, Theologie und Frömmigkeit. Ges. Aufsätze, Bd. 1, hg. v. B. Jaspert (MThSt 8), Marburg 1971, (154-164), 159; S. Grosse, Gott und das Leid in den Liedern Paul Gerhardts (FKDG 83), Göttingen 2001.

Ganz in diesem Sinne schrieb schließlich Jane Grayshone ihr Buch „Hinter dem Schmerz die Liebe“.²⁵

²⁵ J. Grayshone, Hinter dem Schmerz die Liebe. Eine Frau erfährt im Leiden Gottes Hilfe, Wuppertal³2001.

3. Immer leiden

Die Religionsgeschichte der Menschheit spricht immer wieder vom Leiden. Im Christentum kommt, vor allem im Neuen Testament, zu dem „allgemeinen menschlichen Leiden an Krankheit, materiellem Mangel, sozialer Ungerechtigkeit usw.“ auch „noch das Leiden um des Evangeliums willen“ hinzu.²⁶

Auch wenn es im Neuen Testament keine einheitliche Deutung des Leidens gibt und die Evangelien die menschliche Nähe zu den Kranken fordern (vgl. Mk 7,33; 8,23) und die Krankenpflege auf Grund des Liebesgebots Jesu (vgl. Lk 10,27) als eine allgemeine öffentliche Aufgabe betrachten, so zeigt sich doch, dass alle neutestamentlichen Autoren, die das Leid und Leiden der Menschen bedenken, es mit dem Christusgeschehen, insbesondere am Kreuz, verbinden und als ein wesentliches Moment der Nachfolge Christi deuten. So kann man mit dem Neutestamentler Walter Rebell sagen:

„Jesus weist in die Härte einer Nachfolgeexistenz ein (Mt 8,18-22 par.) und hat für seine Jünger möglicherweise dasselbe Schicksal wie für sich selbst erwartet, wenn auch das Wort vom Kreuztragen (Mk 8,34 parr.) nachösterlich ist und das Ethos urchristlicher Wandercharismatiker ausdrückt. In Jesu eigenem Leiden am Kreuz [...] holt den Gesandten Gottes und machtvollen Wundertäter die Ohnmacht ein; damit ist eine Dialektik vorgegeben, in der sich alle nachösterlichen Deutungen von Leidenserfahrungen bewegen werden. Es geht um pneumatische Kraft einerseits und Schwachheit, Scheitern andererseits.“²⁷

²⁶ W. Rebell, Art. Leiden. IV. Neues Testament, RGG⁴ 5 (2002) (239-241) 239; vgl. auch M. Buntfuß, Art. Leiden, TRT⁵ 2 (2008) 728-731.

²⁷ Rebell, a.a.O., 240.

Einer, der selbst unter dem Pfahl im Fleisch (vgl. 2 Kor 12,7), der Epilepsie, zu leiden hatte - ich sagte es schon -, war Paulus. Bei ihm wird deutlich, dass nach christlichem Verständnis, das „Leiden im Prinzip kein Gut ist, sondern ein zu bekämpfendes Übel“.²⁸ Deshalb entwickelte er eine charakteristische „Schwachheits- oder Leidenstheologie“, in der das Leiden positiv gesehen wird.

Ihre Stärke und historische Nachwirkung hatte sie darin, dass sie am persönlichen Beispiel entwickelt wurde und ganz auf das Kreuzesleiden Jesu ausgerichtet war.

„Paulus war massiv mit Leiden um des Evangeliums willen konfrontiert (2 Kor 11,21-29 u. ö.) und zudem mit einer Krankheit geschlagen (2 Kor 12,7; Gal 4,13-15). Das Leiden im Dienst nahm er willig auf sich, aber die Krankheit hat er durch Gebet und Glauben zu bekämpfen versucht [...]. Als Heilung ausblieb, kam Paulus zu der Erkenntnis, daß das Absterben des Ich im Leiden den Weg freigibt für das Christusleben in der eigenen Existenz (2 Kor 4,7-18; 12,9f).“²⁹

Rebell sah auch, dass sich um das Zentrum der paulinischen Schwachheits- und Leidenstheologie in 2 Kor 4,7-18 auch noch andere, zum Teil traditionelle Aussagen über das Leiden lagern, die sich mit der paulinischen Leidenstheologie nicht einfach in Einklang bringen lassen:

²⁸ Ebd.

²⁹ Ebd. - Zu Paulus vgl. jetzt *O. Wischmeyer (Hg.), Paulus. Leben - Umwelt - Werk- Briefe (UTB 2767), Tübingen 2012*; vgl. auch *S. Vollenweider, Art. Paulus, RGG⁴ 6 (2003) 1035-1065*. Das Leiden des Apostels, seine Epilepsie, wurde in der paulinischen Forschung jedoch nur höchst selten thematisiert.